Die Psychologie als Wissenschaft

2

Die Psychologie wird ganz allgemein als die Wissenschaft definiert, deren Aufgabe es ist, das Erleben und Verhalten von Menschen zu beschreiben, zu erklären, vorherzusagen und gegebenenfalls Anleitungen zur Modifikation zu geben. Beschreiben, Erklären, Vorhersagen und Verändern sind allesamt Tätigkeiten, die wir aus unserem alltäglichen Leben und Miteinander kennen. Was also ist das Besondere an der Psychologie, was macht die Psychologie als Wissenschaft aus? Worin unterscheidet sie sich von unserer Alltagspsychologie?

Wenn wir im Alltag andere Menschen oder auch uns selbst betrachten, dann tun wir das häufig aus ähnlichen Motiven wie die Wissenschaft. Wir wollen uns über uns oder den anderen im Klaren sein, wissen, wie, warum, wozu wir oder andere uns so verhalten haben oder wie es in Zukunft sein wird. Wir entwickeln dabei sogar Theorien, also ein System von verschiedenen miteinander verbundenen Aussagen, über den anderen oder über uns selbst. „Kein Wunder, er ist ja auch eher schüchtern", „War doch klar, er überschätzt sich immer", typische Aussagen für aus naiven Theorien abgeleiteten Verallgemeinerungen. Erklärungen dieser Art sind wichtig, damit wir uns sicher in einem für uns einigermaßen zuverlässigen Alltagskontext bewegen können und auch zielgerichtet und planvoll handeln können. Oft bilden wir solche Theorien, indem wir ausgehend von einer Situation, einem Erleben auf die Allgemeinheit schließen. Allgemein nennt man so ein Vorgehen, vom Besonderen auf das Allgemeine zu schließen, induktives Vorgehen. Im Gegensatz dazu spricht man von deduktivem Vorgehen, wenn wir umgekehrt vom Allgemeinen auf das Spezifische schlussfolgern. Im Alltag legen wir keinen Wert darauf, dass unsere Theorien auch überprüfbar sind oder sich tatsächlich begründen lassen. Es reicht uns meistens, wenn wir ein einigermaßen sicheres Gefühl in Bezug auf unsere Annahmen haben und sich daraus eine plausible Erklärung ableiten lässt. In der wissenschaftlichen Psychologie gibt es dagegen für die Erklärung der Wirklichkeit konkurrierende Theorien. Manchmal unterscheiden sich die

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

P. M. Bak, *Wie man Psychologie als empirische Wissenschaft betreibt,* essentials,
DOI 10.1007/978-3-658-11130-4_2

Wettbewerber nur in Nuancen, manch anderes Mal dagegen sind die Unterschiede gravierender. Welche Möglichkeiten gibt es nun, zu entscheiden, welche der Annahmen die besseren sind? Diese Frage ist alles andere als einfach. Zum einen muss bedacht werden, dass Theorien immer vor ihrem disziplinären Hintergrund zu sehen sind. Bestimmte Sachverhalte lassen sich aber meistens mit mehreren Theorien (oder Sprachen) beschreiben, ohne dass es möglich ist, zu entscheiden, welche Theorie die überlegene ist. Ob eine Theorie gut oder schlecht ist, hängt auch von dem Zweck ab, mit dem die Beschreibung und Erklärung gerade erfolgen soll. Jede Fachdisziplin stellt dabei spezielle Fragen, die dann ebenso spezielle Erklärungen verlangen, wobei sich verschiedene Erklärungen nicht unbedingt widersprechen müssen. Interessiert sich die Neuropsychologie für den Zusammenhang zwischen hirnphysiologischen und psychologischen Prozessen, untersucht die Sozialpsychologie eher die Auswirkungen andere Menschen auf das individuelle Verhalten und Erleben. Die jeweils verwendeten Konzepte (Sprache) unterscheiden sich daher. Die Suche nach der immer und überall besten Theorie macht daher keinen Sinn. Dennoch lassen sich disziplinübergreifend einige Kriterien festhalten, die auf gute Theorien ganz allgemein zutreffen. Maltby, Day und Macaskill (2011) nennen folgende Kriterien:

Eine gute psychologische Theorie

- muss empirischen Gehalt besitzen, also Vorhersagen erlauben, die empirisch prüfbar sind und damit grundsätzlich auch falsifizierbar sein (*Falsifizierbarkeit*),
- soll die Komplexität der beobachteten Verhaltens- und Erlebnisweisen reduzieren (*Beschreibung*),
- soll helfen, die Gründe für das Verhalten und Erleben zu verstehen und dies auch zu erklären (*Erklärung*),
- beschreibt das Verhalten und Erleben möglichst vollständig (*Vollständigkeit*),
- ist dennoch hinsichtlich der zur Erklärung herangezogenen Konzepte möglichst sparsam (*Sparsamkeit*),
- regt zu weiteren Forschungsbemühungen an (*heuristischer Wertgehalt*),
- und hat einen praktischen Nutzen (*Praxiswert*).

Ergänzen kann man diese Liste noch um die Punkte *Widerspruchsfreiheit*, eine Theorie darf keine widersprüchlichen Aussagen enthalten und muss in sich konsistent sein, sowie *Verträglichkeit*, d. h. die sollte sich mit anderen bewährten Theorien vertragen.

http://www.springer.com/978-3-658-11129-8

Wie man Psychologie als empirische Wissenschaft betreibt

Wissenschaftstheoretische Grundlagen im Überblick

Bak, P.M.

2016, X, 49 S. 6 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-11129-8